

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 48 (1965)
Heft: 2

Artikel: Zur Frage der inneren Sicherheit
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

färbt. Das im Elternhaus erworbene Geistesgut muss also in den jungen Leuten schon tief verwurzelt sein, wenn es ihnen gelingt, sich all dieser Einflüsse zu erwehren. Bleiben sie fest, so ist dies eine gute Gewähr für ihre zukünftige Haltung.

Doch geben wir uns auch hierin keinen Illusionen hin. Wir wissen, dass die Geistes- und Gemütsanlagen verschieden sind und der Mensch, je nachdem er mehr aufnehmender, anlehungsbedürftiger, nachahmender Art ist oder zum realen, selbständigen, prüfenden Denken neigt, zur gegebenen Zeit auf die religiöse oder freigeistige Seite treten wird. So wird es verständlich, dass aus positiv religiöser Erziehung entschiedene Freidenker, aus freigeistigen Familien eifrige Christen hervorgehen können.

Zweitens: Unsere Zukunftszuversicht gründet sich auf die reale Tatsache des ständigen Fortschrittes in der wissenschaftlichen Durchleuchtung des Seins in allen seinen Erscheinungsformen. Das Wissen um die neuen Erkenntnisse beschränkt sich aber nicht auf eine geistige Oberschicht. Es wird, wenigstens in seinen Hauptzügen, mehr und mehr Allgemeingut. Wohl bedeutet dieses neue Denken noch in den meisten Köpfen keine Absage an die althergebrachten Vorstellungen und Denkgewohnheiten. Auch in dieser Hinsicht haben sehr viele Christen unserer Zeit «zwei Seelen in der Brust». Allein es ist gar nicht anders denkbar, als dass auch hierin das junge, frisch pulsierende Sein in die Zukunft hinein wächst und wirkt und sie sich erobert, indes das alte, unzeitgemäss gewordene langsam in den Hintergrund tritt und endlich vom Schauplatz verschwindet. Das ist der natürliche Verlauf, über den es auf der einen Seite weder zu frohlocken noch auf der andern zu klagen gibt. Auch die Kirche, die sich heute wieder so herrisch gebärdet, muss dran glauben:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
und neues Leben blüht aus den Ruinen.

E. Brauchlin

Zur Frage der inneren Sicherheit

Zuerst waren es Schüler aus Westberlin, die im Laufe des Sommers 1964 Basel und die Basler Schulen besuchten; dann, um des gerechten Ausgleiches willen, auch acht Oberschüler und Oberschülerinnen aus dem Osten Berlins. An vier Vormittagen hospitierten die jungen Ostberliner in den oberen Klassen der Basler Gymnasien, der Kantonalen Handelsschule und der Mädchenoberschule. Die Gäste stellten sich auch zur Diskussion und gaben Antwort auf Fragen über dies und jenes im marxistischen Ostdeutschland — es waren also Gespräche «über die Mauer»! Selbstverständlich wurden nur solche Schüler und Schülerinnen nach Basel geschickt, die politisch geschult und zuverlässig sind. Bei aller Gegensätzlichkeit in der Sache selbst — die Diskussion kam in Gang und hinterliess offenbar auf beiden Seiten starke Eindrücke. Dem Referenten Sn. der «National-Zeitung» erklärte nachher ein Schüler des Basler Humanistischen Gymnasiums: «Der andere war uns allen weit überlegen. Was er sagte, ist zwar in meinen Augen Quatsch; aber er glaubt daran und besitzt deshalb eine innere Sicherheit, die uns abgeht.»

Da haben wir sie also, diese innere Sicherheit, und auf sie wollen wir heute kurz zu sprechen kommen. Bei dem jugendlich-überheblichen Kraftwort «Quatsch» brauchen wir uns nicht aufzuhalten — aber diese «innere Sicherheit», die hat es uns angetan. Da hat gewiss der Basler Gymnasiast, hinter den politischen Vordergründen, etwas erspürt, erfasst und ausgesprochen, das auch uns stark angeht.

Die innere Sicherheit, von der er mit stiller Bewunderung spricht, kann zunächst, im Vordergrund wenigstens, die marxi-

stische Schulung des Ostzonalen sein, die sich in der Diskussion als Beschlagenheit und Schlagfertigkeit imponierend manifestierte. Sie kann aber auch als die Sicherheit gemeint sein, die sich da einstellt, wo Schularbeit und Erziehung einen festen Boden und über diesem Fundament auch ein deutlich erkennbares Ziel haben. Dabei lassen wir die Frage offen, ob es, inhaltlich gesehen, gerade der Marxismus sein muss, der Fundament und Ziel hergeben soll — sicher sind, rein formal gesehen, eine solide Fundierung und klare Zielsetzung für Schule und Erziehung hohe Werte und Ideale. Dass der Marxismus des Ostens der Schule und der Erziehung diese rein formalen Werte, mit der inhaltlich-marxistischen Lehre zusammen, erreicht, das ist es, was dem Basler Gymnasiasten imponiert, was er, fast widerstrebend, anerkennen muss.

Und nun stellt der Basler Gymnasiast weiterhin fest, dass diese innere Sicherheit «uns abgeht». Was kann er damit gemeint haben? Auch hier ist vom Schüler etwas richtig gefühlt und empfunden; seine lapidare Fassung aber bedarf der Erweiterung und der Vertiefung.

Wen meint er mit «uns»? Doch sicher den Schüler einer schweizerischen Staatschule; seien wir genauer: — einer öffentlichen, politisch und konfessionell neutralen Staatsschule. Soll nun mit der Aussage des Schülers behauptet sein, dass diese neutrale Staatsschule mit ihrem vorzüglichen Sachunterricht in den Geistes- und Naturwissenschaften kein Fundament und auch kein deutlich erkennbares Ziel habe? Das lässt sich doch kaum halten. Auch die neutrale Staatsschule mit ihren sorgfältig erwogenen Schulungs- und Erziehungsgrundsätzen hat selbstverständlich ihren eigenen Seins- und Sinngrund und hat damit auch ihre eigene Tiefendimension. Aus diesen Grundlagen heraus erwächst auch ihre eigene Zielsetzung, und diese heisst, in wenigen Worten ausgedrückt: Einführung des Schülers in die Erkenntnis der diesseitigen Realität, in die Erkenntnis derjenigen Realität, zu der natürlich auch der seelische und geistige Oberbau und damit selbstverständlich auch Schüler, Lehrer und Schule und Menschengesellschaft gehören. Alle uns bereits bekannten formalen Werte sind auch hier in der neutralen Staatsschule da und sind alle auch hier an der Arbeit. Ohne sie könnte ja sinnvoll gar nicht unterrichtet werden. Aber — und nun erst kommt das Schlimme! — diese formalen und inhaltlichen Werte der Staatsschule dürfen nicht ausgesprochen werden; sie dürfen vor allem nicht als Wahrheitsanspruch oder als weltanschauliches Bekenntnis ausgesprochen werden. Warum denn nicht? Weil diese Werte, Begründungen und Zielsetzungen nicht die Werte, Begründungen und Zielsetzungen des christlichen Glaubens sind; weil sie gewiss nicht ausdrücklich gegen den Christenglauben sich aussprechen, aber doch ausserhalb des Christenglaubens liegen. Seinsgrund und Sinngrund der christlichen Schule liegt nicht im realen Diesseits, sondern in einem christlich verstandenen himmlischen Jenseits. Hinführung zu Gott und Einführung in die durch Gott gegebene Offenbarung — das ist Grund und Ziel der christlichen Schulung und Erziehung — und das ist auch der Sinn der christlich verstandenen Wissenschaft. Die gesamte irdische Realität, wie sie der Naturwissenschaft vorliegt, ist ja nur die Schöpfung Gottes; darum wird die Erkenntnis dieser Realität in der christlichen Schule immer auf die christliche Gotteswahrheit hin ausgerichtet. Die Wahrheit der diesseitig orientierten Wissenschaft und Forschung ist für den guten Christen immer nur zweitrangige Wahrheit und wird in die durch Gott geoffenbarte Gotteswahrheit eingeordnet, wird der christlich verstandenen Gotteswahrheit untergeordnet. Die neutrale Staatsschule und die christlich-konfessionelle Schule haben zwei von Grund aus verschiedene Wahrheitsbegriffe.

Nun hat aber weithin der Christenglaube nicht mehr die Kraft und auch nicht mehr die Macht, sich durchgehend in der Staatsschule durchzusetzen und die Staatsschule völlig zu chri-

stianisieren; so durchsetzen kann er sich nur noch in den von ihm selbst gegründeten freien Schulen. Aber als Landeskirche hat der Christenglaube doch noch Macht genug, zu verlangen, dass die Staatsschule auf den absoluten Wahrheitsanspruch der Kirche Rücksicht nimmt und daher mit ihren eigenen Wahrheitsansprüchen zurückhält, genauer: der Christenglaube verlangt, dass sich die Staatsschule in der Wahrheitsfrage überhaupt ausschweigt und gerade in dieser wichtigsten aller Fragen neutral bleibt.

So gerät die neutrale Staatsschule leicht in den Verdacht, dass sie überhaupt kein Fundament, kein Ziel, kein eigenes Wahrheitsethos, keine Tiefendimension und keine Sinnerfüllung habe; dass ihre ganze so immense Arbeit im Letzten «in der Schwebe» bleibe, um einen bekannten Ausdruck Jaspers hier zu gebrauchen. So lauten ja auch heute noch die Vorwürfe, welche die Konfessionsschule der Staatsschule gegenüber glaubt machen zu müssen.

So steht das also mit der inneren Sicherheit, von welcher der Basler Gymnasiast feststellt: «Der andere, der Ostzonale, der hat sie; wir Schüler einer westlichen Staatsschule, wir haben sie nicht!» Die Dinge liegen nun doch nicht ganz so einfach, wie er sich das denkt. Die Staatsschule des Westens gibt wohl ihren Schülern die meisten Voraussetzungen zu dieser inneren Sicherheit — aber eben nur diese Voraussetzungen, nicht die Sicherheit selbst: die darf sie, um des lieben konfessionellen Friedens willen, nicht geben. Sie darf die weltanschaulichen Konsequenzen aus diesen Voraussetzungen nicht ziehen. Sie darf wohl den Wissensstoff übermitteln, sie darf aber, immer noch um des konfessionellen Friedens willen, die Synthese des Stoffes und damit ihr vornehmstes Vermächtnis, die Bildung, nicht auch noch geben. Alle diese schweren Aufgaben muss sie, wiederum um des konfessionellen Friedens und um der Neutralität willen, dem Schüler allein überlassen; der aber kann diese Aufgaben nicht lösen, weil er über die hiezu nötige Reife noch nicht verfügt.

Es ist das im Westen tatsächlich eine tragische Komplikation der Dinge, die so leicht nicht zu beheben ist. Böser Wille ist sicher auch bei der Kirche nicht am Werk; sie kämpft auch hier, wie überall, um ihr Ansehen, um ihre Existenz. Sie kann jetzt noch nicht resignieren, noch nicht abdanken, sie will an Ansehen und Existenz festhalten. Damit aber legt sie die Staatsschule auf Neutralität fest; damit hindert sie die Staatsschule an der Erfüllung ihrer schönsten und wertvollsten Aufgabe, nämlich: über die bloße Stoffvermittlung hinaus auch eine Synthese des überreichen Stoffes und damit im wahrsten Sinne des Wortes eine Bildung zu geben; sie hindert die Staatsschule an der Herausbildung eines eigenen Wahrheitsethos; sie hindert die Staatsschule, mit der Bildung und mit dem Wahrheitsethos zusammen auch die innere Sicherheit zu geben. Diese nachteilige Auswirkung des Christenglaubens auf die Staatsschule wird in der üblichen schulpolitischen Diskussion meist unterschlagen; darum wurde dieser Nachteil hier und heute, im Zusammenhang mit der Debatte um die innere Sicherheit in der Schule des Westens und des Ostens, einmal deutlich aufgezeigt.

O m i k r o n

Glauben und Aberglauben

Wenn von wissenschaftlicher Seite ein Buch erscheint über neue Forschungen und Entdeckungen von der Welt der Atome bis zu den Millionen von Milchstrassen im Kosmos, so können wir *glauben*, was von unvoreingenommenen Wissenschaftlern dargelegt wird. Die Ergebnisse können exakt nachgeprüft werden. Wir erhalten Kenntnis von den ungeheuren Kräften im Atom, die «neben Tod und Vernichtung — Segen und Reich-

tum, neben der Drohung — Verheissung bringen können» (H. Buchbinder zum Atomwaffenverbot). Die Wissenschaft ist weder gut noch böse, es kommt darauf an, wer ihre Ergebnisse zum Guten oder zum Bösen auswertet.

«Wenn General Grove in den USA den Auftrag erhielt, eine Atombombe herzustellen, um sie über Japans Städte abzuwerfen, so hat er diesen Auftrag ausgezeichnet ausgeführt. Wir sollten uns aber hüten, das Schicksal der Menschen in die Hand von Männern wie General Grove zu legen. Ohne jeglichen sittlichen Zweifel, ohne Gewissensqual erzählt der General, wie der Mannschaft vor dem Abflug der Bomber das Frühstück serviert wurde, woran sich Gottesdienste anschlossen. Es wurde ihm nicht bewusst, dass diese Erwähnung der Religion etwas Makabres an sich hat (H. Buchbinder im Atomwaffenbulletin).»

Die Folgen dieser schaurigen Luftfracht, wohlverstanden mit dem Segen der christlichen Kirche, kennen wir. Ueber Hiroshima mit seinen 450 000 Einwohnern wurde am 6. August die erste Atombombe abgeworfen. 60 Prozent der Stadt wurden innert wenigen Sekunden zerstört durch den Atomblitz von mehr als 20 Millionen Grad Hitze im Innern und dem nachfolgenden grauenhaften Feuersturm. Ungefähr 100 000 Menschen wurden sofort getötet und ebensoviele schwer verletzt mit nachfolgendem grauenvollem Tod. Noch heute sterben Japaner an den Folgen dieser schrecklichen Tat. Zehntausende noch Ungeborener werden jahrtausendlang als Krüppel oder Totgeburt auf die Welt kommen. Dabei gilt zu bedenken, dass mit den heutigen Superbomben, die 1000mal stärker sind, unsere Zivilisation zerstört würde bei deren Einsatz hüben und drüben.

Einstein sagte im Jahre 1946: «Ein neues Denken ist unbedingt erforderlich, wenn die Menschheit am Leben bleiben und sich höher entwickeln will.»

Wie begegnet nun das Christentum dieser tödlichen Gefahr? Wohl nehmen Einzelne Stellung gegen die atomare Kriegsrüstung und deren Bedrohung für uns und unsere Nachkommen. Das Kirchenvolk jedoch döst weiter dahin, ja es nimmt diese Gefahr als «Zuchtrute Gottes» gegen den Unglauben und die Abwendung vieler Menschen vom Kirchenglauben einfach fatalistisch hin. Man gewöhnt sich mit der Bombe zu leben und lässt dem Verhängnis freien Lauf, «es ist ja doch nichts dagegen zu machen». Und doch ist das meiste *Menschenmachwerk*, was wir als reale Verhältnisse kennen und wirken sehen im täglichen Leben.

Wenn wir aber Verhältnisse anklagen, so trifft es Menschen, die sie geschaffen haben. Noch immer haben wir Grund genug, Klage zu erheben gegen *die* Menschen, die der Welt den Frieden vorenthalten, nach dem sie sich so sehr sehnt, um endlich zukunftsfröh und frei aufatmen und dem Leben einen dauernden, menschenwürdigen Sinn abgewinnen zu können.

Wo steht nun das Kirchenglaubensvolk samt seinen Lehrern und Verkündern in diesem Ringen? Auf alle Fälle nicht auf unserer Seite. Unser Ehrenpräsident E. Brauchlin hat ihren Standort vor Jahren in treffender Weise in einer Nummer unserer Zeitung in Worte gefasst: «Die nächsten- und feindesliebenden Christen haben einen Gott ausgedacht, einen, der das ungeheuerliche Geschehen auf der Erde nicht nur erträgt, nicht nur duldet, sondern es will, es in Szene setzt. Dieu le veut! Die Menschen müssen so etwas wie einen Sündenbock haben, auf den sie die Ursache des ungeheuer Bösen, das sie selber erzeugen und erdulden, abwälzen können. Sie ertragen die Schwere der Schuld, selber die Urheber zu sein, nicht. Also deuten sie das selbstgeschaffene Elend zur göttlichen Strafe oder zur Prüfung oder zu einem Akt höherer, weiserer, dem menschlichen Verstande nicht zugänglicher Gerechtigkeit um. Ein bequemes Ventil, durch welches das überschüssige Schuldbewusstsein entweichen kann. Aber ein verhängnisvolles, denn es begünstigt die Anhäufung neuer Schuld. Diese Abwälzung der